

Sinn der Wirtschaft und technischer Fortschritt

Autor(en): **Ostertag, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **80 (1962)**

Heft 51

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-66283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sinn der Wirtschaft und technischer Fortschritt¹⁾

DK 130.2:33:62

Von A. Ostertag, dipl. Ing., Zürich

I. Teil: Vom Sinn menschlichen Wirkens

1. Von der menschlichen Person

Unseren Betrachtungen liegt die Auffassung zugrunde, die Entwicklungen in Wirtschaft und Technik dürften nicht als ein in sich abgeschlossener Vorgang angesehen werden, für dessen Führung nur die Kaufleute und die Ingenieure zuständig und verantwortlich seien. Vielmehr hängen sie, wie uns scheint, mit allen andern Wirkfeldern aufs engste zusammen. Man wird wohl noch weiter gehen müssen und sagen, *alle menschliche Wirksamkeit innerhalb einer Kultur-gemeinschaft oder einer Epoche sei als eine organische Einheit aufzufassen, die aus einer einheitlichen Grundhaltung und aus einem im wesentlichen gleichartigen Verständnis des Lebenssinnes herausgewachsen sei*. Es sind die Fragen nach dieser Grundhaltung und nach diesem Verständnis, mit denen wir uns hier zu befassen haben. Dabei genügt blosses Feststellen von Tatsachen nicht. Um in den Entscheidungen des Alltags bestehen zu können, ist persönliche Stellungnahme unumgänglich. Dazu bedarf der Urteilende aber gültiger Massstäbe. Das heisst, er muss sich über das menschlichem Sein gemässe Bild des Menschen klar geworden sein.

Nun stellen sich aber einer solchen Klärung nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten entgegen. Sie ergeben sich u. a. aus der im Abendland üblichen, sich in rationalen Modellvorstellungen vollziehenden Denkweise. Solche Modelle werden insbesondere auch von der menschlichen Person gemacht, von der eigenen und der der andern. Sie zeigen nur jene Seiten, denen der Betrachter seine Aufmerksamkeit schenken will, und zwar in stark vereinfachter und überhöhter Form, während alles andere, das auch zur Person gehört, übergangen oder ins Nachteilige umgebogen wird. Die Schwierigkeit liegt weniger in der Wirklichkeitsferne derartiger Stilisierungen als im Umstand, dass diese Umdeutungen völlig unbewusst vorgenommen werden. Das hat zur Folge, dass das Modell als Wirklichkeit schlechthin aufgefasst und der dimensionale Unterschied, der diese von jenem trennt, gar nicht wahrgenommen wird. Indem sich der in solchem Irrtum Befangene auf seine verzerrten Bilder festlegt und mit ihnen umgeht, wie wenn sie Wirklichkeiten wären, unterlässt er es, deren eng begrenzte Gültigkeitsbereiche abzu- stecken und unablässig nach dem zu fragen, was in Wahrheit als Wirklichkeit zu gelten habe.

Um diese Wirklichkeit in den Blick zu bekommen, müsste das in der Dunkelheit seelischer Tiefen noch Unge- schiedene ins Bewusstsein gehoben werden. Das ist aber mit den Mitteln rationaler Erkenntnis nicht zu machen. Ein

schwieriger, langwieriger seelischer Vorgang wäre zu voll- ziehen, zu dem sich der um Bewusstheit Ringende bereit- finden müsste. Das Hindurchdringen zu solcher Bereitschaft bedeutet die eigentliche Schwierigkeit, die es zu überwinden gilt. Sie setzt nichts Geringeres voraus als das In-Frage-Stel- len vertrauter, bewährter Denk- und Verhaltensweisen.

Wer sich um eine ernsthafte Klärung der durch unser Thema aufgeworfenen Probleme bemüht, darf dem beunruhi- genden Suchen nach dem wahren Bild des Menschen und der vollen Wirklichkeit menschlichen Seins nicht ausweichen. Er wird dabei immer eindringlicher erfahren, dass ihm die menschliche Person in nie zu überwindenden Gegensätzlich- keiten, Widersprüchen und polaren Entsprechungen begeg- net, dass sie nie auslotbare Geheimnisse birgt, dass sie stets als ein einmaliges, einzigartiges, zu besonderem überzeit- lichem Auftrag berufenes Geschöpf in dieser Welt steht, und dass sie immer auf ein Du und auf Gemeinschaften ausge- richtet ist. Wenn also — nach einer oft gebrauchten Formel — der Mensch Technik und Wirtschaft aufgebaut haben soll, damit sie ihm dienen und in solchem Dienst ihren Sinn erfüllen, so wäre stets vor Augen zu halten, dass der so Bauende und Bediente nicht nur Arbeitskraft, Fachmann oder Steuerzahler, auch nicht nur Konsument, Nutzniesser, Bürger oder Gebildeter, also nicht irgend eine für einen bestimmten Lebensbereich typische Querschnittsfigur ist, sondern eben diese alles verstandesmäässig Fassbare durch- brechende und alles Innerweltliche überwölbende Person²⁾. Wir werden uns somit zu bemühen haben, die uneinge- schränkte Wirklichkeit dieser komplexen, einzigartigen Person des Menschen in den Mittelpunkt unserer Betrach- tungen zu stellen und von ihr abzuleiten, was im technisch- wirtschaftlichen Raum als sinnvoll zu gelten habe.

Die Bedrohung menschlichen Daseins durch die sich überstürzenden technischen Entwicklungen ist heute Gegen- stand leidenschaftlich geführter Auseinandersetzungen vor- wiegend pessimistischer Art, die oft mit heftigen Anklagen an die Adresse der in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft tätigen Fachleute verbunden sind. Dass sich die Angeklagten dagegen wehren und dass sie sich durch Hervorheben ihrer aufbauenden Leistungen rechtfertigen, ist natürlich und ver- ständlich. Diese Kontroverse³⁾, die im kulturellen Leben Europas einen unverhältnismässig grossen Raum einnimmt, ist bestenfalls als Mahnung bedeutungsvoll, nämlich insofern sie uns aufruft, in der Hochflut wirtschaftlicher Blüte und im Genuss eines übersteigerten Lebensstandes die tödliche Ge- fährdung menschlichen Seins nicht zu vergessen. Um aber über das hinaus wirksam zu sein, dürfte sie nicht länger in einem allgemeinen Kulturpessimismus verharren und noch weniger in sinnlosen Beschuldigungen stecken bleiben, son- dern müsste auf die tieferliegenden Krisenherde hinweisen, die in der Person jedes einzelnen liegen. In diesem Sinne soll unser Gespräch nicht auf der Ebene von Angriff und Ver- teidigung der Wirtschaft oder der Technik oder anderer Wirkfelder geführt werden. Ebenso wenig dürfte eine Aus- einandersetzung über Wirtschaftssysteme, Staatsformen und politische Programme am Platze sein. Weiter wäre es wenig ratsam, den Standpunkt des Fachmannes in den Vordergrund zu stellen, wie das begreiflicherweise etwa unter Ingenieuren die Regel bildet. Wir müssen uns auch hüten, das uns Beun-

1) Hierüber fand am 21./22. Sept. 1962 ein Gespräch im Philipp- Albert-Stapfer-Haus auf Schloss Lenzburg statt. Von den 28 Teil- nehmern waren zwölf führende Persönlichkeiten industrieller Unter- nehmungen und 3 Hochschulprofessoren; 3 vertraten politische Par- teien, 3 die Hauskommission des Stapferhauses und 4 Damen ver- schiedene Frauenorganisationen. Die vorliegenden Erwägungen ent- standen aus der Einsicht, dass ein Gespräch nur fruchtbar sein könne, wenn die Teilnehmer über die zu behandelnden Fragen nach- gedacht haben und zu eigenen Auffassungen durchgedrungen sind. Sie wollen mithelfen, die zu solcher Besinnung nötigen Grundlagen zu schaffen und sind daher geraume Zeit vor der Tagung den Inter- essenten auf Wunsch zur Verfügung gestellt worden. Das einleitende Referat hielt Prof. Dr. G. Eichelberg, Zürich, das erste Diskussions- votum der Delegierte des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung, Dr. F. Hummler, Bern. Auf Wunsch der Teilnehmer und der Leiter des Stapferhauses sollen die Erwägungen allen Eingeladenen sowie wei- teren Kreisen zugestellt werden, weshalb wir uns zu deren Veröf- fentlichung in überarbeiteter Form entschlossen haben.

2) Ueber den Begriff der Person, wie er hier gebraucht wird, fin- det man näheres in [1a] und [1b] S. 18—48.

3) Mit ihr setzt sich u. a. F. Dessauer in [2] eingehend auseinan- der. Man findet dort auch zahlreiche weitere Literaturhinweise.

ruhigende oder Bedrohende nur als äussere Störungen eines sonst geordneten Zustandes aufzufassen, die durch kollektive Massnahmen hauptsächlich politischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Art zu beheben wären. Was hingegen unsere volle Aufmerksamkeit verdient, sind nicht Oberflächenerscheinungen und Symptome, sondern die *tieferen Ursachen der Krisen, also das Wesenswidrige in uns selbst, weshalb die Frage nach dem Wesen menschlichen Seins zur eigentlichen Grundfrage wird.*

2. Lebenssinn und Bestimmung

«Sinn der Wirtschaft» lautet der erste Teil des Tagungsthemas. Was ist unter ihm, allgemeiner unter dem Sinn menschlichen Wirkens innerhalb der einzelnen Fachgebiete zu verstehen? Diese oft gestellte Frage ist mehrdeutig. Sie droht am Wesentlichen vorbeizugehen und sich mit der nach dem Zweck zu vermischen. Einigkeit dürfte wohl darüber bestehen, dass sie auf Grund des Bildes zu beantworten sei, das sich der Mensch von sich selber macht. Dieses ist nun aber keineswegs eine einheitliche, klar umschriebene Grösse, keineswegs das wahre, menschlichem Sein tatsächlich entsprechende Bild, sondern, wie wir schon sagten, nur eine stilisierte Modellvorstellung davon.

Unter den vielen Vorstellungen dieser Art ist das humanistische Idealbild bedeutungsvoll. Nach ihm wäre sinnvoll, was der Bildung zu edler Menschlichkeit dient, insbesondere also die Befassung mit dem Wahren, Guten und Schönen, mit Geisteswissenschaften, Dichtung und Künsten. Humanistisch in diesem Sinne ist vor allem unsere Mittelschulbildung sowie eine weitverbreitete Wirksamkeit verschiedener kultureller Kreise. Daneben sind aber auch andere Bilder wirksam, etwa solche, die von einer starken Persönlichkeit, einer Körperschaft, einem Volk, einer Kulturgemeinschaft oder einer Epoche aufgestellt worden sind. Tatsächlich übt in den Kulturländern des Westens nicht das humanistische Bild die grösste Bannkraft aus, sondern ein durchaus rationalistisches, durch die Fortschrittsbewegung gekennzeichnetes Bild. Es zeigt den Menschen hauptsächlich als einen nach besseren Daseinsbedingungen Strebenden.

Alle diese Bilder — das humanistische nicht ausgenommen — sind durch *menschliche* Deutungen des Daseinszweckes und *menschliche* Zielsetzungen bestimmt. Es dürfte daher geboten sein, Handlungen und Verhaltensweisen als *zweckmässig* zu bezeichnen, die der Erfüllung solcher Zwecke und dem Erreichen solcher Ziele dienen. Hier von Sinn zu reden, entspräche hingegen nicht der eigentlichen Nennkraft dieses grossen Wortes. Vielmehr käme es einer unzulässigen Gehaltsentleerung gleich, wollte man es auf menschliche Programme, Urteile und Wertungen, also auf Massstäbe anwenden, die nur bedingt gültig und überdies stets wandelbar sind. *Sein legitimer Ort ist das Uebergeordnete, ist die eigentliche, gegenüber allem Innerweltlichen transzendente Ordnung, in deren Licht sich der um Sinnerfüllung seines Lebens Ringende als ein auf seinen Schöpfer ausgerichtetes und diesem letztlich verantwortliches Geschöpf erkennt. Sinnvoll kann demnach nur sein, was dieser uns gesetzten Ordnung gemäss ist* [3].

Bei diesem Verständnis des Wortinhaltes erhält alles, was sich auf das Uebergeordnete bezieht, höhere Bedeutung. Wir denken dabei etwa an Ausdrücke wie Schöpfung und Wirklichkeit, Bestimmung und Berufung, Freiheit und Verantwortung, Glaube und Liebe. Die Inhalte dieser Worte dürfen nicht nur begrifflich verstanden werden. Es sind nicht rationale Grössen, mit denen sich willkürliche Denksysteme aufbauen und Meinungsschlachten ausfechten liessen. Vielmehr umschreiben sie Inhalte und Erfahrungen des Glaubens und vertreten daher eine höhere Wirklichkeitsordnung als die Gegenstände menschlichen Denkens, Redens und Handelns. Auch hier wäre von einem dimensional Unterschied zu reden. Glaubenserlebnisse stehen *über* aller Begründung und Rechtfertigung; sie bedürfen ihrer nicht. Wesentlich ist aber, dass sie und nichts anderes, Minderwertigeres die Grundlage unseres Lebens bilden, dass also die Antwort auf alles Fragen nach Sinn und Bestimmung aus jenem allein dauerhaften, tragfähigen und wirklich nährenden Grund herauswachse, den das Wort Glaube meint.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich, dass die Antwort auf die Sinnfrage nicht in Worte zu fassen ist. Gültige Antwort kann nur *das Leben als Ganzes* sein, und zwar das Leben der Person in ihrer Bezogenheit auf ein Du und eine Gemeinschaft als den innerweltlichen Entsprechungen des ewigen Du und des Reiches, das auf uns zukommt; dann aber auch das Leben geschichtlich gewordener Gemeinschaften in ihrer Bezogenheit auf das, was ihnen bestimmungsgemäss aufgetragen ist. Erst von diesen lebensvollen, stetsfort sich erneuernden Bezogenheiten auf das Uebergeordnete aus kann nun auch vom Sinn einer einzelnen Verrichtung oder vom Sinn der Gesamtheit der in einem Fachgebiet geleisteten Arbeit, etwa vom Sinn der Technik oder der Wirtschaft, gesprochen werden. Offensichtlich müsste die landläufige Formel endgültig aufgegeben werden, nach der der Sinn menschlichen Wirkens darin bestehe, dem Menschen zu dienen. Wir sind bestimmt, nicht uns, sondern dem Uebergeordneten zu dienen; nur solcher in Demut zu leistender Dienst ist unseres Menschseins würdig und gleitet nicht ab zu einem unmenschlichen Dienst am Zu-Beherrschenden.

Das Gewicht dieser Aussage liegt in der Bedeutung, die dem *Uebergeordneten* zugebilligt wird. Wir könnten zwar von einer näheren Umschreibung absehen und es dem einzelnen überlassen, was er sich darunter vorstellen will. Ohne Zweifel würden viele dieses Schweigen als wohlthuend und grosszügig empfinden. In Wahrheit käme es aber einem Ausweichen an entscheidender Stelle gleich. Würde nämlich die Frage nach der übergeordneten Wirklichkeit offen gelassen, so bildete sich ausgerechnet an diesem wichtigsten Ort ein leerer Raum. In diesem setzen sich, alter Erfahrung gemäss, die dunkeln Mächte des Unmenschlichen fest und zwingen den Ausweichenden in ihren Dienst. Das kann in der plumpen Form geschehen, dass der Irreführte die Wirklichkeit eines transzendenten Uebergeordneten rundweg leugnet und dafür eine Tugend oder eine Fähigkeit, insbesondere das «vernünftige» Denken, als letztlich entscheidende Instanz anerkennt, worauf es dann zwangsläufig zu materialistischen Weltlösungsideologien kommt, wie sie im Kommunismus der Sowjetunion und Chinas ihre schärfste Ausprägung gefunden haben.

Nicht weniger verhängnisvoll sind aber jene geistigen Bemühungen, die darauf hinausgehen, das erhabene Bild eines höchsten Wesens aufzurichten, an das der Suchende glauben und dem er dienen möchte. Immer sind solche Bilder menschliche Werke! Je heller sie leuchten, desto dunkler sind ihre Schatten. Sie verkörpern wohl ein metaphysisches Bedürfnis, die Sehnsucht auch nach einem Ueberzeitlichen, das bleibt, trägt und nährt. Aber ebenso sind an ihnen Ueberheblichkeit und Ehrgeiz beteiligt! Der Hochmütige steigert sich in geistige Höhen hinauf und überdeckt damit zugleich alles Schwache, Erdgebundene und Widersprüchliche seiner eigenen Natur. Gerade wegen seiner Neigung, den eigenen Schatten zu leugnen, ist sein Gottesbild aufs stärkste durch dunkle, im Unbewussten wirksame Mächte bestimmt⁴⁾. Diese sind es, die ihn in ihren Bann ziehen und die ihm zukommende Freiheit zu wesensgemässen Urteilen und Entscheiden in bedrückende Bindung an Wesensfremdes umbiegen.

Es ist wohl eines der einschneidendsten Erlebnisse im Menschenleben, wenn eingesehen wird, dass es uns Erdenbürgern nicht zusteht, selber die Daseinsgestalt des uns Uebergeordneten zu bestimmen, sondern dass uns diese Gestalt als höchste Ordnung gesetzt ist. Nur aus der Bindung an dieses uns Gesetzte werden uns Freiheit und Würde, Leben und Sinnerfüllung, Friede und Glück zuteil. Der Gegenstand dieser Bindung ist nicht etwas Unbestimmtes oder Wirklichkeitsfremdes. *Er ist uns eindeutig, einmalig und endgültig gegeben in der Person Christi. Er, dieser Christus, bezeugt mit der alles überwältigenden Kraft seines Lebens, dass Gott ist, dass er seine Schöpfung liebt bis hinein in jedes einzelne Geschöpf und dass gut ist, was er geschaffen hat.* Wer von ihm ergriffen ist, lebt in der Gewissheit, dazu berufen, bestimmt und begabt zu sein, das im Glauben Geschaute durch sein Leben zu verkünden und dadurch seinen Lebenssinn zu

⁴⁾ Hierzu das bekannte Wortspiel Pascals: «L'homme n'est ni ange ni bête, et le malheur veut que qui veut faire l'ange fait la bête.» (cit. nach [7], S. 83).

erfüllen. Aber zugleich wird ihm schmerzlich bewusst, dass er dieser hohen Aufgabe nicht gewachsen ist, dass er nicht in einem Raum der Ordnung, der Harmonie und der Vollendung lebt und auch seiner ganzen Natur nach nicht dazu taugt. Vielmehr sieht er sich in die unheimliche Spannung zwischen Sinnerfüllung und Sinnwidrigkeit hineingestellt und beauftragt, den mühsamen, ungewissen Gratweg seines Lebens durch dieses Spannungsfeld zu gehen und die Prüfungen zu bestehen, die ihm da auferlegt sind, um immer eindringlicher zu erfahren, dass solches auf Gottes Willen ausgerichtetes Leben allein sinnerfüllend wäre. Dadurch aber, dass er mutig und gläubig diesen Weg geht, geschieht Verkündigung, bricht das Uebergeordnete in diese Welt herein, wird die volle Wirklichkeit des Lebens sichtbar.

Die Form, in der das geschieht, ist die Liebe. Ihr Gegenstand ist alles Geschaffene, alles von der Natur Gebotene. Vor allem ist es aber der Mensch, jeder Mitmensch, gleichgültig, wer er ist und was er glaubt. Die Liebe sieht im Nächsten nicht die mit besonderen Vorzügen begabte Persönlichkeit, der man dient und die man verehrt, auch nicht den Gegenstand des eigenen Genusses oder das Mittel der eigenen Durchsetzung, sondern die einmalige, einzigartige Person des Du im Lichte ihrer transzendenten Bestimmung [4]. Die Liebe meint nie sich selbst, sondern wirklich und wahrhaftig das Du. Sie fordert die fortwährende Ueberwindung des eigenen eigenwilligen Ichs: Triebe und Urkräfte müssen in Dienst genommen, das Auge für das Schauen des Urbildes frei geworden sein, das im andern wirksam ist. Der wahrhaft Liebende steht in andauernder Wandlung: Vom wahren Innbild des Du fällt Licht auf das eigene Wesen und spornt an, dieses im Leben zu verwirklichen. Zugleich lösen sich in der Auseinandersetzung mit den Schwächen, Verbiegungen und Konflikten des Du eigene Belastungen. — Liebe ist nicht eine Tugend, sondern freie Gnadengabe Gottes, getrübler Widerschein der Liebe, mit der er uns umfängt. Es liegt an uns, für sie offen zu sein.

Wie steht es nun aber mit unserer Offenheit für solche Liebe in der Wirklichkeit des Alltags? Tatsächlich bestimmt sie nur selten und kurzzeitig unser Verhalten. Wir bedürfen daher eines Systems von Ueberbrückungsmassnahmen. Die wichtigste von ihnen ist wohl das Rechtswesen, hinter dem die Staatsmacht als Hüterin steht; weiter sind zu nennen alle organisatorischen Regelungen der Beziehungen zwischen Einzelnen und Gruppen sowie die Institutionen privat- und öffentlich-rechtlicher Art, die diese Regelungen verbürgen. So sehr die Notwendigkeit aller derartigen Einrichtungen zu bejahen ist, so darf doch deren Notcharakter nicht übersehen werden: Sie können, so vollkommen sie auch immer sein mögen, schöpferische Liebe nie ersetzen, sondern nur Liebesmangel zeitlich befristet überbrücken und so ein Absinken ins Chaos aufhalten.

3. Ueber den Grund der Gegenwartskrise

Die Frage nach dem Sinn menschlichen Wirkens ist keine akademische. Wir müssen uns mit ihr befassen, weil der Sinn des Lebens zu tiefst fragwürdig geworden ist. Er ist es ganz besonders im Hinblick auf die Entwicklungen in Technik und Wirtschaft: Die Leistungen der Industrie und die Warenumsätze, die beide immer rascher ansteigen, wirken sich offensichtlich zwiespältig aus. Auf der einen Seite erfüllen sie aufs beste die an sie gestellten Erwartungen. Wir alle sind ihre täglichen Nutzniesser. Niemand wollte missen, was sie uns bieten. Unser Dasein gründet durchaus auf dem sicheren Funktionieren der Apparaturen zum Herstellen und Verteilen der Güter, die wir für lebenswichtig halten.

Auf der andern Seite bedrohen uns dieselben Errungenschaften tödlich. Man denkt dabei zunächst an die Spreng- und Strahlenwirkungen atomarer Waffen, weiter an die Reaktor-, Radar- und Raketentechnik sowie an die Raumschiffahrt, soweit diese Techniken der Machtpolitik der Grossen zu dienen haben. Auch Forschungsstätten und Industrien stehen in solchem Dienst.

Gefährdungen anderer Art stellen nun aber auch die tausend Dinge dar, die erzeugt und umgesetzt werden, ohne dass sie echten Bedürfnissen entsprächen. Die Schwierigkeit, ihnen entgegenzutreten, besteht darin, dass über das, was in diesem Zusammenhang unter «echt» zu verstehen wäre,

nur selten klare Auffassungen zu finden sind. Die meisten weichen der Frage aus und trösten sich mit der Mutmassung, es handle sich bei den unechten Bedürfnissen nur um unbedeutende Grenzüberschreitungen. Dem wäre nun allerdings entgegenzuhalten, was oben über den Lebenssinn gesagt wurde. Es ergäben sich daraus Kriterien, nach denen sich sehr vieles als unecht erweisen würde, was nach heute geltenden Ansichten und Gewohnheiten als durchaus zulässig, ja als notwendig erscheint.

Die Bedrohung, von der hier zu reden ist, weist verschiedene Seiten auf. Zunächst besteht sie in bedrückenden Bindungen des Einzelnen an ihm nicht Zugehöriges, vor allem an die Bannkraft materieller Güter, weiter in der Verweichlichung und Verwöhnung, was den solchen Verbiegungen Verfallenen an Leib und Seele schädigt und sein Lebensgefühl beeinträchtigt. Hinzu kommt die einseitige, straff rationalisierte Arbeitsweise im Erwerbsleben, die sich auf das Freizeitverhalten sowie auf Familie und Gemeinschaft nachteilig auswirkt. Schwerwiegend sind die sinnwidrigen Verhaltensweisen, die unter dem Druck wesensfremder Mächte eingenommen werden. Solche Mächte bilden sich überall da, wo sich menschliche Wirkfelder aus dem Sinnzusammenhang des Lebens herauslösen und einer eigenen, durch menschliche Rücksichten möglichst unbeengten Machtpolitik folgen. Als Folgeerscheinungen wären etwa zu nennen die Ueberhitzung der Konjunktur, der Personalmangel, die Preis-Lohn-Spirale, der übersteigerte Lebensstand, die Unersättlichkeit materieller Bedürfnisse, die masslose Beschleunigung der Fortschritte in Wissenschaft und Technik sowie die Beeinträchtigung der Entscheidungsfreiheit durch wirtschaftliche und politische Propaganda.

Angeichts dieser Liste von Gefährdungen müsste jeder einigermaßen frei denkende Beobachter einsehen, dass es sich nicht bloss um äussere Störungen einer sonst unversehrten Ordnung handelt, die sich durch kollektive Massnahmen aus der Welt schaffen oder wenigstens abschirmen liessen. Auch der Versuch, Notwendiges von Bedrohlichem zu trennen, um jenes allein fördern, dieses aber schon in Forschung und Herstellung ausmerzen zu können, vermag der Sache nicht gerecht zu werden. Ohne Zweifel gibt es Fälle, wo ein Ausscheiden von Mitteln oder Verhaltensweisen, die sich aller Voraussicht nach gefährlich auswirken werden, durchaus möglich wäre; es müsste von solchen Möglichkeiten auch Gebrauch gemacht werden, selbst wenn Nachteile in Kauf zu nehmen wären. Denn der Verzicht auf die Herstellung von Fragwürdigem würde eindrucklich den Willen zu Ordnung und verantwortlichem Verhalten bekunden und zugleich menscheitsgefährdende Machenschaften brandmarken. Man muss sich aber darüber klar sein, dass sich durch ihn nur vereinzelte Randerscheinungen erfassen lassen, die eigentliche Bedrohung in ihrer Gesamtheit jedoch gar nicht berührt wird.

Wer versucht, diesem Notstand beizukommen, stösst zunächst auf die unentwirrbare Verflechtung von Forschung und Herstellung mit wirtschaftlichen und politischen Interessen sowie mit masslos sich steigernden Begehren einer anspruchsvollen Konsumentenschaft. Sie verunmöglicht — von Einzelfällen abgesehen — nicht nur das Ausscheiden von Bedrohlichem in den Anfangsstadien, sondern verschleiart auch die Verantwortlichkeiten für die massgebenden Entscheidungen. Diese wären nicht nur auf der Seite der Hersteller, sondern auch auf der der einzelnen Gebrauchenden und der grossen Auftraggeber zu treffen. Nur selten wird jedoch diese elementare Forderung beachtet. Die Unüberblickbarkeit der Lage erschwert den vor die Entscheidungen Gestellten das Fassen verantwortbarer Entschlüsse und bietet ihnen zugleich verführerische Ausweichmöglichkeiten. Sie stehen unter dem Druck zwingender äusserer Notwendigkeiten, der sie oft genug gegen besseres Wissen und Gewissen zu handeln zwingt, mit dem sie ihr Benehmen aber auch immer wieder rechtfertigen können.

Um aus dieser Zwangslage herauszukommen, wäre zunächst zu bedenken, dass jedes technische Hilfsmittel stets auch Machtmittel ist. Wer über solche Mittel verfügt, ist somit verpflichtet, über deren Macht zu herrschen. Er müsste sich somit klar sein, wie solche Herrschaft auszuüben und was dazu erforderlich wäre. Eine erste Bedingung würde of-

fenbar in einer eindeutigen Unterscheidung von Wesensgemäsem und Wesenswidrigem bestehen, eine zweite sodann im In-Dienst-Nehmen des Echten und im Verzichten auf Unrechtes. Jenes verlangt dauernde Befassung mit dem Aufzunehmenden und persönliche Entscheidung, dieses Bereitschaft zu Verzicht und Opfer. Es werden somit Anforderungen sichtbar, die mit jedem Gebrauch technischer Hilfsmittel unweigerlich verbunden sind, über die aber meist mit grösster Sorglosigkeit hinweggeschritten wird. *Wir glauben in dieser allgemeinen, durch die zersetzende Wirkung der grossen Massen ins Dämonische übersteigerten Sorglosigkeit eine wesentliche Ursache der Gegenwartskrise erblicken zu sollen.*

Vielleicht darf an dieser Stelle gefragt werden, warum der Angehörige der westlichen Kulturgemeinschaft von den Möglichkeiten, sein Dasein zu erleichtern und zu bereichern, so weitgehenden Gebrauch macht, ohne die Pflichten und Verantwortungen menschlicher Art zu bedenken, die damit verbunden sind. Diese Frage ist mit einer einfachen Formel nicht zu beantworten; denn sie richtet sich nicht nur gegen die herrschende optimistische Lebenseinstellung, die es nicht verstehen würde, wenn an die Benützung materieller Möglichkeiten einschränkende Bedingungen aus höheren Bereichen geknüpft würden. Schwerer wiegt der Umstand, dass sie das rationalistische Bild des Menschen in Frage stellt, von dem das Denken in der westlichen Welt aufs stärkste bestimmt ist und auf dem die gewaltigen Entwicklungen im technisch-wirtschaftlichen Raum beruhen. Der Abendländer unserer Tage ist sich der fesselnden Macht kaum bewusst, die von diesem Bilde ausgeht und die offensichtlich darin besteht, dass, wer in seinem Banne steht, sich berufen hält, durch straff rationales Verhalten und aufs höchste gesteigerte Wirksamkeit eine bessere Welt aufbauen zu sollen, um möglichst allen seinen Artgenossen ein würdiges Dasein zu verschaffen und so den Sieg menschlicher Klugheit über alles Niedrige, Erdgebundene und Schicksalhafte zu offenbaren. Es ist ausserordentlich schwer, gegen diese machtvolle und bezaubernde Schau, die so sehr in den Tiefen wirkt und so wenig bewusst ist, Stellung zu nehmen.

Nun wäre aber doch zu bedenken, dass im Banne dieses prometeischen Berufungsbewusstseins Leistungen vollbracht worden sind, die sich, wie bereits oben gesagt wurde, in hohem Masse zwiespältig ausgewirkt haben. Offensichtlich haben die fortwährenden Generalmobilmachungen aller verfügbaren Kräfte zum Zwecke materieller Weltverbesserung und die immer strafferen Rationalisierungen aller Arbeitsvorgänge bis hinein in Forschung und Lehre die Aufgebotenen seelisch völlig ausgehöhlt. Das Kompensationsbedürfnis, das zwangsläufig daraus hervorging, überfiel den von seiner Arbeit Erfüllten ahnungslos und völlig unvorbereitet in seiner Freizeit. Solchem Ansturm von gestauten seelischen Urkräften, die zu seinen bewusst gepflegten Lebensbereichen in völligem Gegensatz stehen, war er keineswegs gewachsen. Er verlor sich in masslosem, oft süchtigem Genuss von Mitteln und Möglichkeiten, die ihm von allen Seiten in verführerischer Weise aufgedrängt wurden. Dabei wähnte er sich in seiner Freizeit in einen paradiesischen Bereich versetzt, in welchem er glaubte, sich frei bewegen und geniessen zu können, was immer er gerne möchte. Es ist leicht einzusehen, dass sich hieraus die Forderung nach stets noch mehr Freizeit, noch höherem Verdienst und immer neuen, stärker aufreizenden Vergnügungsmöglichkeiten ergab und zwar als zwangsläufige Antwort auf die einseitig übersteigerte, von Seelischem entleerte Arbeitsbeanspruchung.

In Wahrheit befindet sich der von den Wunschbildern nach besserem Dasein Erfüllte in grosser seelischer Not. Der Zwiespalt zwischen Arbeitswelt und Freizeitbereich zertrennt ihn innerlich und belastet seine Familie. Zugleich sieht er sich in einen Kreislauf eingespannt, der alle Kennzeichen des Sinnlosen an sich trägt, und aus dem es kein Entrinnen zu geben scheint. Diese Notlage nützt eine mit stärksten Mitteln arbeitende Propaganda schamlos aus, indem sie sich an die niedern Instinkte wendet, so den ohnehin Halt- und Ratlosen an seiner verwundbarsten Stelle trifft und ihn immer stärker an die Umsatzmechanismen einer autonom gewordenen Wirtschaft bindet. Im ganzen ergibt sich das beunruhigende Bild eines aus den gesetzten Ordnungen des Lebens herausgelösten, sich fortwährend steigernden Kreis-

laufs, der menschlicher Führung immer mehr entgleitet. Er ist nicht die Folge einzelner *Zweckwidrigkeiten* (Betriebsunfälle, Störungen, Schwächen), wie oft geglaubt wird. Vielmehr äussert sich in ihm die *Wesenswidrigkeit* des der Fortschrittsbewegung zugrunde liegenden rationalistischen Menschenbildes.

Um das deutlich zu machen, muss auf die Bemerkungen des vorhergehenden Abschnittes über den Sinn des Lebens zurückgegriffen werden. Zunächst ist festzustellen, dass sich das rationalistische Menschenbild mit der dort umschriebenen Sinnbedeutung menschlichen Seins keineswegs verträgt. Die Vorstellung notfreier, gerechter, durch keine Streitigkeiten gestörter Zustände, die nach diesem Bild durch menschliche Wirksamkeit herbeizuführen wären und sinnersfüllend sein sollen, erweist sich als utopische Konstruktion, und zwar nicht nur, weil es aus seelischen Notwendigkeiten, von denen noch zu reden sein wird, dem Strebenden nicht möglich ist, sie zu verwirklichen, sondern auch, weil er leiblich und seelisch zu Grunde ginge, wenn er in ihnen leben müsste.

Es scheint uns von grundlegender Bedeutung zu sein, wenn eingesehen wird, dass der *Sinn des Lebens immer schon da in Frage gestellt ist, wo die Bezüge zum Uebergeordneten ihren letztlich bestimmenden Einfluss auf Haltung und Verhalten der Einzelnen wie der Gesamtheiten verlieren, wo nur noch innerweltliche Wertungen gelten und der sich mündig Wahnende selber entscheiden will, was gut, was böse sei*. In seiner usurpierten Selbstherrlichkeit ersetzt er, was bestimmungsgemäss wäre, durch eigene Zielsetzungen, verdrängt die ihm gesetzte Ordnung durch von ihm organisierte Mächte, fragt nicht mehr nach dem Sinn seines Tuns, sondern nach dessen Zweckmässigkeit, und er gibt das Ringen um das seelische Erlebnis der wahren Wirklichkeit auf, weil er mit den selber geschaffenen Begriffen, Bildern und Modellen umgeht, wie wenn sie wirkliche und letztlich gültige Tatsachen wären.

In den Kulturländern des Westens werden nur wenige Leidgeprüfte bereit sein, den dargelegten Gedanken zu folgen und als eigentlichen Grund der herrschenden Bedrohung die gegenwärtige Glaubenskrise anzuerkennen. Für die grosse Mehrzahl und ihre führenden Männer gibt es neben einer letzten Verantwortlichkeit gegenüber jener höchsten Autorität, an die sie glauben, einen breiten Bereich, in dem vernünftiges Denken und gesunder Menschenverstand allein zuständig und auch der Lage gewachsen sein sollen. Vollends lehnen sie eine Bevormundung menschlichen Erkennens und Handelns durch religiöse Vorurteile ab. Diese Haltung ist nicht unbegründet. Vielzuviel Widersprüchliches und Unmenschliches ist von den «Sachwaltern» des Allmächtigen und ihren Anhängern zu allen Zeiten bis auf den heutigen Tag vollbracht worden, als dass ihren Lehrmeinungen ohne weiteres gefolgt werden könnte. Daher wird der Einzelne nicht umhin können, selber zu prüfen, zu reinigen, aufzunehmen und sich zu eigen zu machen, was ihm von dort her entgegengebracht wird. Dazu braucht er wohl seine Vernunft, aber nicht als letztlich entscheidende Instanz, sondern als das Organ, das vernimmt, was vor Gott gilt, und das das Entgegengebrachte am solcherart Vernommenen misst.

Nun will aber dieses Vernehmen, Messen, Entscheiden, Sich-zu-Eigen-machen rationalem Selbstverständnis nicht eingehen. Tatsächlich sind diese Verhaltensweisen nicht nur höchst unzeitgemäss, sondern auch mühsam und demütigend. Vor allem aber werden sie schon längst nicht mehr geübt. Aus diesem Versäumnis ergeben sich tiefgreifende Folgen. Davon wären etwa zu nennen die allgemeine Anfälligkeit für Wesensfremdes — sichtbar z. B. am unerhörten Erfolg der politischen und der Verkaufspropaganda —, weiter die Ueberspitzung der Entwicklungen im technisch-wirtschaftlichen Raum, soweit sie durch die Machtpolitik erzwungen wird, sodann der Zerfall der Ganzheit der Person sowie der Gemeinschaft und, als Folge davon, die Missverständnisse und Feindschaften zwischen Einzelnen, Gruppen, Völkern, Kulturen und Religionen sowie die fortschreitende Verwirrung und Sinnentleerung der Sprachen. Die Glaubenskrise, die dem genannten Versäumnis, die menschliche Vernunft sinngemäss zu gebrauchen, zu Grunde liegt, ist somit nicht nur eine theologische Streitfrage oder eine private

Sonntagsangelegenheit. Vielmehr trifft sie uns alle unmittelbar in den Grundlagen unserer Existenz und ist daher von schicksalbestimmender Bedeutung. Von ihrer Ueberwindung hängt es ab, ob sich unser Tun und Lassen sinnvoll oder zerstörend auswirke.

Schluss folgt.

Literaturverzeichnis

- [1] a) *Bovet, T.*: Die Person, ihre Krankheiten und Wandlungen. Tübingen 1948, Fische-Verlag. — b) *Bovet, T.*: Ehekunde, allgemeiner Teil. Bern 1961, Verlag Paul Haupt.
- [2] *Dessauer, F.*: Streit um die Technik. Frankfurt a. M. 1956, Verlag Josef Knecht.
- [3] *Hüberlin, P.*: Vom Menschen und seiner Bestimmung, Basel 1959, Friedr. Reinhardt AG., Speziell die Aufsätze IX, X u. XI.
- [4] *Huber, G.*: Menschenbild und Erziehung bei Martin Buber. Heft 108 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der ETH. Zürich 1960, Polygr. Verlag.
- [5] *Buber, M.*: Reden über Erziehung. Heidelberg 1960. Verlag Lambert Schneider.
- [6] *Ostertag, A.*: Freiheit und Verantwortung des Ingenieurs. Schweiz. Bauzeitung 1961, Hefte 51 und 52, S. 909 und 925.
- [7] *Rich, A.*: Pascals Bild des Menschen. Zürich 1953, Zwingli-verlag.
- [8] *Schmid, K.*: Hochmut und Angst. Zürich 1958. Artemis-Verlag.

- [9] *Eichelberg, G.*: Menschsein im technischen Raum. Heft 110 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der ETH. Zürich 1960, Polygr. Verlag.
- [10] *Traupel, W.*: Technik, Geist und Ungeist. Heft 116 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der ETH. Zürich 1962, Polygr. Verlag.
- [11] *Schmid, K.*: Aspekte des Bösen im Schöpferischen. Studien aus dem C. G. Jung-Institut Zürich, Bd. XIII. Zürich 1961, Rascher-Verlag.
- [12] *Hüberlin, P.*: Das Böse, Ursprung und Bedeutung. Bern 1960, Francke Verlag.
- [13] *Böhler, E.*: Der Mythos in der Wirtschaft. «Industrielle Organisation» 1962, Nr. 5, S. 129/136.
- [14] *Mounier, E.*: Angst und Zuversicht des XX. Jahrhunderts. Heidelberg 1955, F. H. Keck Verlag.
- [15] *Rich, A.*: Die Bedeutung der Eschatologie für den christlichen Glauben. Kirchliche Zeitfragen, Heft 31. Zürich 1954, Zwingli-verlag.
- [16] *Schmid, K.*: Fortschritt und Verantwortung. «Industrielle Organisation» 1962, Nr. 4, S. 116 — 120.
- [17] *Schmid, K.*: Fortschritt und Dauer. «Gymnasium Helveticum» 15 (1960/61), S. 81 — 95.
- [18] *Bitter, W.*: Meditation in Religion und Psychotherapie, ein Tagungsbericht. Stuttgart 1958, Ernst Klett Verlag.
- [19] *Rudin, J.*: Psychotherapie und Religion. Olten 1960, Walter-Verlag.
- [20] *Jung C. G.*: Gegenwart und Zukunft. Zürich 1957, Rascher-Verlag.

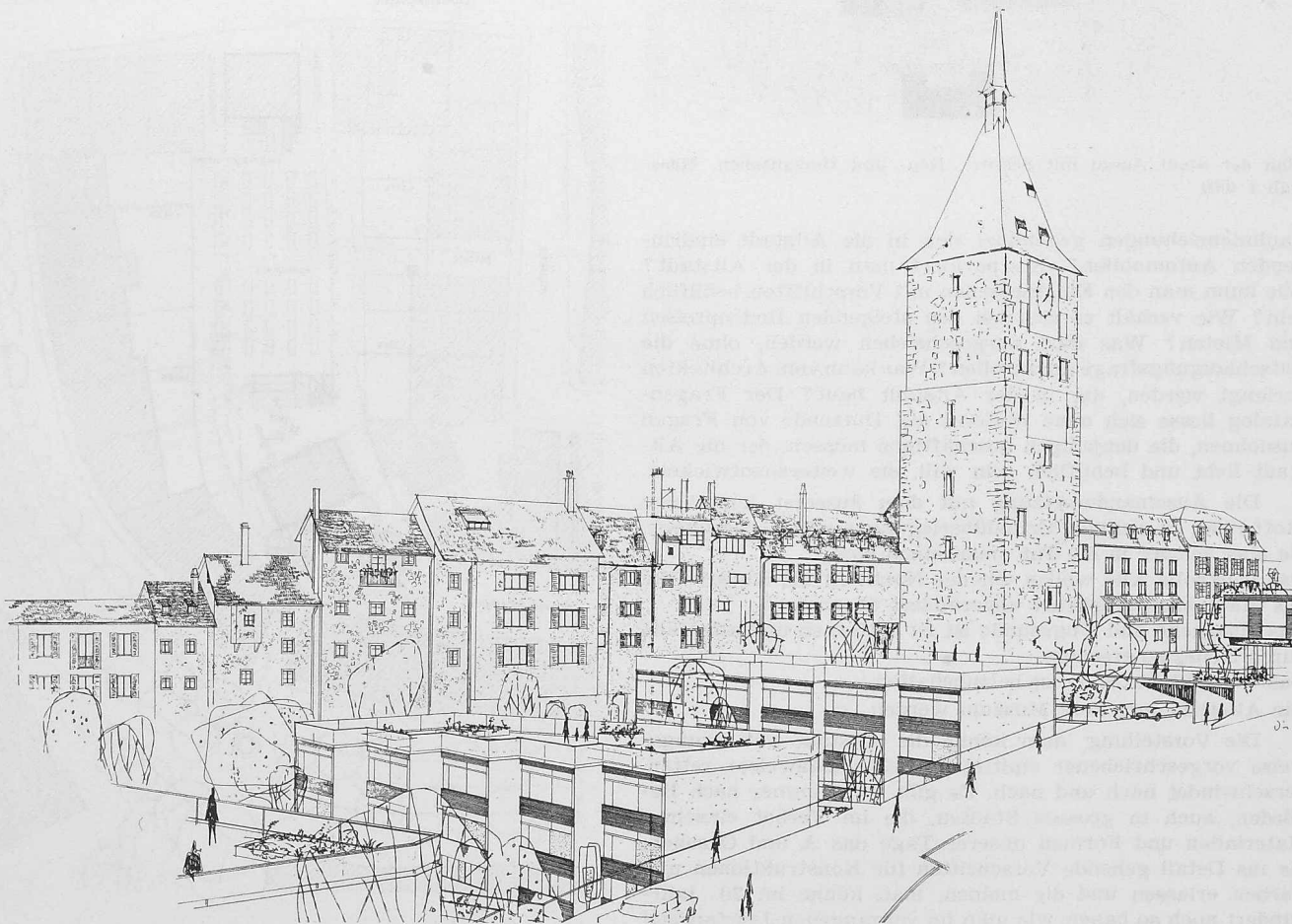
Baufragen der Altstadt

DK 711.524

Von **Hans Marti**, dipl. Arch., Delegierter für die Stadtplanung von Zürich

Der Schutz der Altstadt, ihre Erhaltung aber auch ihre Weiterentwicklung, sind seit langem Anliegen der Städter geworden. Mit dem Fall der Freiburger Altstadt, wo der Regierungsrat ein neues Verwaltungsgebäude an Stelle der bestehenden, erhaltenswerten Wohnbauten errichten wollte, ist

die Problematik des Bauens in der Altstadt weiten Kreisen bekannt geworden. Soll man sich an das Bestehende anpassen? Ist es richtig, Wohnhäuser durch Büros zu ersetzen? Kann man den vorhandenen Masstab retten? Was macht man mit baufälligen Häusern? Wie verhält man sich bei



Ueberbauung Ziegelrain in Aarau (mit Obertor)